Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 15 (1870)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XV. Jahrg. Samstag den 22. Januar 1870. № 4.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rp., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Rebsamen in Kreuzlingen, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Ueber das Verhältniß des Volksschulunterrichtes in der Geometrie zur wissenschaftlichen Behandlung desselben.

Die Ueberzeugung, daß die euklidische Behandlung der Geometrie für den ersten Unterricht in dieser Wissenschaft sich nicht eigne, findet immer allgemeinere Verbreitung.

Erstlich gilt unter Pädagogen als unbezweifelte Wahrheit, daß Begriffe der Jugend nicht durch Definitionen beigebracht werden, sondern nur dann festen Grund haben, wenn diese Begriffe aus der unmittelbaren Anschauung der Wirklichkeit (Körper und Gegenstände der nächsten Umgebung) sich entwickelt haben.

Sodann fordert die praktische Anwendung der Geometrie, welche zuvörderst in Flächen- und Körperberechnung besteht, daß die Schüler von früh auf in der Lösung solcher Aufgaben geübt werden; dadurch erhalten dieselben Gelegenheit zu wirklichem Messen und Schätzen; von diesem Gesichtspunkte scheint uns der Herr Einsender in Nr. 17 d. Bl. des letzten Jahrganges geleitet zu sein, und sind wir in dieser Beziehung mit seinem Vorschlag durchaus einverstanden.

Endlich muß auch auf der Stufe, welche durch Betrachtung bloßer Zeichnungen die abstrakte Phantasiethätigkeit vorbereitet, der Lehrsatz nicht als etwas äußerlich Dargebotenes erscheinen, sondern als eine lebendige Ueberzeugung, welche die Frucht geistiger Arbeit ist.

Wenn auf der ersten Stufe der Begriffsbildung **Anschauen** die wesentliche Thätigkeit des Schülers ist, auf der zweiten das **Messen** geübt wird, so soll er auf der dritten Stufe zum bewußten **Schließen** und **Beweisen** geführt werden. Alle diese Thätigkeiten sind aber nur verschiedene Formen desselben geistigen Vorganges, der den Menschen von der Wiege bis zum Grab durch alle Bildungsstufen begleitet und durch welchen das Seelenleben sich verkündet.

Das übereinstimmende Ergebniß der Forschungen von Denkern, wie John Stuart Mill, und von Beobachtern der Sinnesempfindung, wie Hemholtz, bezeugt, daß all' unser Wahrnehmen und Denken ein **Auslegen** der neuen Empfindungen nach Maßgabe von frühern sei. Wer kennt nicht die allbezwingende Macht der Gewohnheit? Weil wir gewöhnt sind, alle Reizungen des Augennervs als von Lichtstrahlen kommend auszulegen, glauben wir Licht zu sehen, auch wenn jener Nerv mechanisch gereizt wird, z. B. durch Drücken oder Zerren des Augapfels. Weil wir gewöhnt sind, unsere Tastempfindungen durch die Extremitäten wahrzunehmen, greift der Amputirte noch nach seinem Zehen, wenn der Fuß längst entfernt ist. Auch im Traum glauben wir mit Augen zu sehen, und nervöse Erregung gibt oft als Ohrenbrausen sich kund. Schon die einfachsten Empfindungen also werden uns, wenn sie **wiederholt** durch gleichartige Reizung der Nerven erfolgen, zu bedeutenden Zeichen, nach welchen wir der Gewohnheit gemäß neue, ähnliche Empfindungen auslegen.

Wenn Kinder die Gegenstände zu unterscheiden beginnen, so greifen sie nach denselben; was ihnen unter die Hände kommt, wird allseitig betastet, selbst zum Munde geführt, zur Abwechslung auf den Boden geworfen und jede erdenkliche Kraftübung daran vorgenommen. Das sind die ersten Studien in der Raumlehre! Ja, dieses kindliche Spiel ist sogar ein Muster von gesunder, fruchtbringender Lehrmethode!

Zur Erlangung von Raumbegriffen dient uns nämlich nicht nur das Auge, sondern wesentlich auch der **Tastsinn**. Der Blinde z. B. bildet seine Raumvorstellungen fast allein durch den Tastsinn aus. Dieser Sinn lehrt unterscheiden was eckig und was flach, glatt, was nah und was fern sei. Das Auge lernt aber die Lichtwirkungen verstehen, welche die einzelnen Tastempfindungen begleiten und aus dem Gesichtsfelde, welches, dem Boden gleich, dem unbestimmten Blick als Fläche erscheint, treten Körperumrisse hervor. Die Sterne z. B. erscheinen uns heute noch als Lichtpunkte, die über eine Fläche, das Himmelsgewölbe, vertheilt sind, wie wir Blumen über einen Wiesengrund verstreut sehen; die Blumen aber können wir pflücken und zerblättern, darum nehmen wir von ferne nicht nur ihre Farben wahr, sondern lernen auch ihre Gestalt von Aug unterscheiden. Wir gewöhnen uns also mit dem Blicke zu tasten, unsere Gesichtsempfindungen werden dadurch **Zeichen von Tastempfindungen**, die wir sonst nicht erreichen könnten; jedoch haben diese Zeichen nur in dem Maße Bedeutung, als ihnen wirkliche Tastempfindungen vorausgegangen sind. Die Sterne sehen wir heute noch, wie einst die Chaldäer, ihre Bahnen am Himmel durchlaufen, obgleich wir wissen, daß in That und Wahrheit die Erde sich bewegt. In einer Alpenansicht wird derjenige sich am sichersten zurechtfinden, welcher die Berge und Thäler durchwandert hat. — Während bei den Sternen alle wissenschaftlichen Beweise nicht genügen, um die Sinnentäuschung zu beseitigen, denken wir nicht daran, einen Gegenstand, den wir im Spiegel erblicken, hinter diesem zu ergreifen; denn in diesem letztern Falle kann uns jeden Augenblick der **Versuch** über das Richtige belehren.

Wenn die Zeichen zweier Sinne einander widersprechen, so sind wir geneigt, das **gewöhnlichere** Zeichen auch für das **richtigere** zu halten; ein ähnliches Verhältniß findet auch zwischen mehreren sich begleitenden Zeichen statt, wenn einzelne von ihnen sich häufiger als die anderen darbieten. Alle unsere Empfindungen folgen einander in der **Zeit**; wir können keine Musik hören, ohne einen Takt zu empfinden, kein Bild anschauen, ohne das Auge über dasselbe gleiten zu lassen und seine einzelnen Theile nach einander zu betrachten, wir können nicht die Feinheit eines Tuches empfinden, ohne mit dem Finger über dasselbe zu fahren und zwischen der ersten und letzten Berührung wird stets ein Zeittheil verstreichen; anderseits können wir keine Fläche und Kante berühren, ohne zu finden, daß sie sich **ausdehnt**, und keinen Gegenstand anschauen, ohne zu finden, daß seine einzelnen Theile nach **verschiedenen Richtungen** liegen. Alle Wahrnehmungen des Menschen begleiten die Zeichen der Zeit und des Raumes, denn jeden Augenblick wechseln seine Empfindungen und Alles, was eigenes Leben hat, muß sich bewegen können, wie der Mensch selbst durch Bewegung die Rückwirkung seiner Empfindungen auf seine Willensnerven kund zu geben gewöhnt ist.

Die ersten Bewegungen des Neugeborenen sind Reflexbewegungen, d. h. sie geschehen unwillkürlich und allein unter dem Einfluß der Ganglienerven, wie das bei dem Blutlauf, der Athmung und der Verdauung zeitlebens der Fall ist. Wie kommen wir denn dazu, unsere Bewegungen durch den Willen zu beherrschen? Wer zum ersten Mal einen Schmiedehammer geschwungen, der wird nicht bloß gesehen haben, daß der Hammer auf den Amboß fiel, er wird ohne Zweifel auch in den Muskeln ein Zerren gespürrt haben. Wenn man sich oft und lange bücken muß, so thut einem zuletzt der Rücken weh. Es gibt also Empfindungen, welche nicht von äußeren Reizen herrühren, sondern aus unseren Muskeln stammen. Das **Muskelgefühl**, das unsere Bewegungen begleitet, ist eine neue Quelle der Zeichenbildung. Der Graveur sieht die Furche, die seine Nadel in den Stein reißt und fühlt zugleich den Druck, den seine Hand auf das Werkzeug übt, so lernt er den Druck seiner Hand nach der Härte des Steins und nach der nöthigen Tiefe der Furche einrichten. — Beim Zeichnen sehen wir die Schwingung der Linie, aber wir empfinden zugleich die Führung des Armes und lernen nach und nach diese Führung so einrichten, daß die Schwingung auf dem Papier erscheint, die wir an der Vorlage sehen. Der Erfolg von Versuchen lehrt uns also die Zeichen der Bewegung nach den Zeichen der Empfindung stimmen, wie man die Saiten einer Violine stimmt, indem man sie anschlägt.

Wenn wir Farben oder Töne gegen einander stimmen, so müssen wir ihre Wirkungen auf unsere Sinne **vergleichen**, und es entwickelt sich aus dieser Vergleichung ein **Gefühl des Maßes**. St. Mill erzählt*): Es ist nicht lange her, daß sich ein schot-

*) Logik, übers. v. Schiel. 2. Aufl. I., pag. 227.

tischer Fabrikant zu hohem Lohn aus England einen Färber verschrieb, der wegen der Erzeugung seiner Farbenschattirungen berühmt war, damit dieser seinen eigenen Arbeitern diese Geschicklichkeit lehre. Der Färber kam, aber die Art und Weise, wie er die Mengenverhältnisse der Ingredenzien bestimmte, in denen das Geheimniß der Farbeneffekte beruhte, bestand darin, daß er sie handvollweise nahm, während die gewöhnliche Methode im Abwägen derselben bestand. Der Fabrikant veranlaßte ihn, sein System in ein entsprechendes Abwägesystem zu verändern, damit das allgemeine Prinzip dieses eigenthümlichen Verfahrens bestimmt werden könne. Der Mann fand sich aber gänzlich außer Stand, dies zu thun, und konnte daher seine Geschicklichkeit auch Niemandem mittheilen. Er hatte aus den individuellen Fällen seiner eigenen Erfahrung in seinem Geist einen Zusammenhang zwischen seinen Farbeneffekten und Wahrnehmungen des Tastsinnes beim Handhaben der Farbenmaterialien hergestellt, und aus diesen Wahrnehmungen konnte er in einem besonderen Falle folgern, welche Mittel anzuwenden waren und welche Wirkungen damit erreicht werden würden; aber er konnte Andere nicht in Besitz der Grundsätze bringen, nach denen er verfuhr, da er sie in seinem eigenen Geiste niemals verallgemeinert und sie niemals in Worten ausgedrückt hatte. (Schluß folgt.)

Berichtigung zu den Schulnachrichten aus England.

Mit Bedauern hab' ich unter dem Titel: „Schulnachrichten aus England" unterm 30. Oktober das traurige Bild, das ein schweizerischer Lehrer von dem englischen Schulleben entwirft, gelesen, und mancher Lehrer möchte sich wohl beim Durchlesen desselben im Stillen Glück gewünscht haben, ein Lehrer in schweizerischen Schulen zu sein, und den Lehrer in England von Herzen bedauern.

Ich möchte jedoch allen denjenigen Herren Lehrern, die so leicht Beweise eines gefühlvollen Herzens an den Tag gelegt, hiemit öffentlich erklären, daß sie ihr Zartgefühl an dem unrichtigen Manne und am unrechten Orte angebracht haben. So arg, wie man ihnen die Sache vorstellt, sieht es gar nicht aus. Sie dürfen mir glauben, denn ich war 10 Jahre hindurch Lehrer in England, und meine Erfahrung im pädagogischen Gebiete daselbst ist von der Art gewesen, daß es mir vergönnt war, das Schulwesen Englands im ausgebreitetsten Sinne und von den verschiedensten Seiten kennen zu lernen.

Anfänglich war mein Urtheil über englische Schulen auch ziemlich ungünstig; es war dasselbe aber zwei Umständen zuzuschreiben, die mein Urtheil zum größten Theil bestimmten: es war dies meine Unkenntniß des englischen Charakters und mein anfängliches Mißbehagen im fremden Element, in dem ich nun zu leben hatte. Je mehr ich aber mit Land und Leuten bekannt, und meine kosmopolitischen Ansichten sich erweitert, wurde mir auch die Schule erträglicher, bis ich sie endlich lieb, ja sehr lieb gewann.

Daß Söhne reicher Eltern im 15. Jahre noch kein Französisch gelernt, ist mir — trotz aller Achtung für meinen Kollegen im Auslande — unglaublich. Wenige reiche Familien gibt es in England, die nicht eine gouvernante haben, um den Kleinen schon ein paar Brocken Französisch beizubringen. Und gewöhnlich brachten meine Schüler von Haus aus einige sehr nützliche Vorkenntnisse. „Von Ordnung und Disziplin ist keine Rede", sagt unser Kollege — dann muß er in ein Wespennest gelaufen sein, daß ihm über dem vielen Stechen und Summen die Sinne betäubt wurden. Gewöhnlich ist der patron der Schule ein gutmüthiger Geistlicher, dem es sehr daran gelegen ist, das gemüthliche Zusammenleben der Schüler im Interesse der Anstalt zu erhalten. Diesem gegenüber steht der englische Lehrer mit seinem eisenfesten Charakter, seiner eisernen Disziplin und seiner geschäftsmännischen Exaktität. Wenn dann noch der foreign master, oder Fremdlehrer, ein Mann von Takt und Energie ist, dann geht die Schule ihren geregelten Gang. Leider aber sind die foreign masters nur gering an der Zahl, die die englische Disziplin zu handhaben verstehen. In unsern Schulen sind die Schüler Lämmer im Vergleich zu den englischen; der junge Britte bringt seine Freiheit mit in die Schule; er thut nur was er **muß**, was **billig** und **gerecht** ist. Wird er aber mit **gesetzlicher** Strenge behandelt; sieht er, daß der Lehrer Takt besitzt und nicht mit sich tändeln läßt: dann wird der junge Britte ein tüchtiger Arbeiter. Oeffentliche Prüfungen, deren Resultate in ganz England bekannt gemacht werden, sind für den jungen Engländer ein entscheidender Moment, und er wendet alle seine

Energie an, um sich nicht zu blamiren. Ehrgeiz, ohne welchen der Schüler nie etwas werden kann, ist beim Engländer in hohem Grade vorhanden. Während 4½ Jahren hab' ich Knaben von 15 bis 19 Jahren auf das Universitäts-Examen vorbereitet, und es war mir dies — obgleich sehr anstrengend — meine liebste Beschäftigung, da es den Ehrgeiz der Schüler steigerte, und Lehrer und Schüler wetteiferten, sich vor andern Schulen auszuzeichnen. Später kam ich an eine der großen öffentlichen Schulen (public schools) Englands mit 300 Zöglingen, wovon alle interne. Die 24 Professoren hatten alle Universitätsbildung, und ihre Ansichten haben die meinigen bedeutend modifizirt. Daselbst war ich 5 Jahre senior foreign master und habe als solcher reichlich Gelegenheit gehabt, die englische Schule und den englischen Schüler zu studiren.

England hat sehr gute und auch sehr schlechte Schulen; wo so viele Privatschulen sind, ist es kaum anders möglich. Bis in jüngster Zeit waren viele Schulen unter gar keiner Aufsichtsbehörde und waren somit eine bloße Spekulation. Kürzlich hat sich jedoch die Zentral-Schulkommission vom Parlament aus eine Bevollmächtigung eingeholt, in Folge derer alle öffentlichen Schulen unter ihre Aufsicht zu stehen kommen und Prüfungskommissionen ihren jährlichen Rapport der obern Behörde einreichen. Diese oberste Schulbehörde hat Abgeordnete nach dem Kontinent geschickt, um daselbst die verschiedenen Systeme und Methoden, wie sie in den besten Schulen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz ihre Anwendung finden, zu prüfen, und mit Freude und Wohlgefallen habe ich in jenem Expertenbericht gelesen, daß die Zürcherschulen, die als ein Repräsentativ für die Schulen der Schweiz angeführt waren, einen **sehr** ehrenvollen Platz einnnehmen, und sich einer **sehr** ehrenvollen Erwähnung erfreuen. Somit ist auch in England der Fortschritt im Schulwesen als ein nothwendiges Bedürfniß anerkannt worden.

Um wieder auf den erwähnten Artikel zurückzukommen, ist es wohl wahr, daß cricket, ein engl. Nationalspiel aller Stände und aller Klassen, dem Schüler viel Zeit raubt, und hauptsächlich während der schönen Jahreszeit ihn vielleicht zu viel beschäftigt; doch hab' ich stets gefunden, daß die besten cricketer gewöhnlich auch die besten Schüler, die tüchtigsten Arbeiter waren. Hätten wir Schweizer nur ein solches Nationalspiel, dann würden unsere Jungen ihre Körper stählen, ihre Muskeln stärken und ihr Auge schärfen, anstatt in den Straßen herumzuschlingeln und sich herumzubalgen, wie es so häufig vorkommt. Was thut man bei uns, wenn ein Extraferientag gegeben wird? Man macht einen Spaziergang. Das kennt der Engländer nur aus der Kleinkinderschule, wenn er, wie die Enten, paarweise in's Freie getrieben wurde. Das thut er aber nicht mehr, wenn er 12 Jahre alt geworden: dann schließt er sich an die ganze Schule an, und auf einem großen Felde tummeln sich alle herum und werden gewandt, kräftig und intelligent, weil cricket ein Spiel ist, wozu es aller fünf Sinne bedarf. Oft hab' ich versucht, auch cricketer zu werden; doch es wollte leider nicht recht gehen, meine Glieder hatten nicht die gehörige Gelenkigkeit mehr.

Wir sind versichert, wenn unser Kollege ein guter Lehrer ist, was wir keineswegs bezweifeln, dann wird auch **sein** Urtheil über die englischen Schulen in kurzer Zeit ein günstigeres sein. Wir wünschen ihm einstweilen Glück und Ausdauer zu seiner Wirkung im Auslande. Es soll uns freuen, wenn wir in spätern Jahren wieder von ihm hören werden.

K. D.

Literatur.

1. **Pädagogisches Bilderbuch**; aber nicht für Kinder, sondern für andere Leute. Herausgegeben von **Christ. Frymann (Th. Scherr)**. IV. Bändchen. Zürich, Orell Füßli und Comp. 1870.

Nach längerer Unterbrechung hat der allbekannte Verfasser wieder ein 4. Bändchen seines pädagogischen Bilderbuches erscheinen lassen. Es enthält drei von einander unabhängige Bilder: ein schweizerischer Erziehungsrathspräsident (Bürgermeister Melchior Hirzel von Zürich); Lebens- und Bildungsgeschichte eines Semi-Cretin; ein taubstummer Grieche in Deutschland.

Das vierte Dezennium unsers Jahrhunderts war für die Schweiz in politischer und insbesondere in pädagogischer Hinsicht unstreitig anregend und fruchtbar, wie kein anderes, und im Schulwesen ging damals Zürich allen andern Kantonen frisch und kräftig voran. In diese Zeit und an diesen Ort versetzt uns nun das erste der drei Bilder. Was uns da über das Streben und Schaffen, über sehr gesunde und wiederum nicht wenig extravagante Projekte des

damaligen zürcherischen Erziehungsrathspräsidenten mitgetheilt wird, ist in hohem Grade interessant und lehrreich, zunächst für Solche, die jene Zeit noch miterlebten, indessen kaum weniger auch für Fernerstehende. Der Verfasser beruft sich auf wichtige Aktenstücke, die schon beinahe der Vergessenheit anheimgefallen waren, und schildert daneben überall auch nach eigener Anschauung und persönlicher Erfahrung. Wo er von den großartigen Umgestaltungen und Fortschritten in der Organisation des zürcherischen Volksschulwesens spricht, läßt er seine eigene Mitwirkung mehr zurücktreten, als wohl jeder Andere thun müßte, der jene Periode aus der zürcherischen Geschichte darstellen wollte. Einen eigenthümlichen Reiz erhält dieser Abschnitt durch eine Parallele zwischen dem Ende der 30er und der 60er Jahre, die zwar der Verfasser selber, der, wohl nicht immer ohne Selbstüberwindung, sich größter Objektivität befleißt, nirgends zieht, die sich aber dem Leser oft unwillkürlich aufdrängt. Oder wäre es wohl 1839 das letzte Mal gewesen, daß ein ganzes Volk wie das zürcherische in leidenschaftlicher Aufgeregtheit sich zu Schritten verleiten ließ, zu denen schon einige Jahre später nur Wenige noch stehen wollten? Damit soll indessen nicht gesagt sein, daß nicht mit Beziehung auf Motive und Verlauf der Volksbewegung zwischen 1839 und 1869 auch sehr große Verschiedenheiten zu Tage getreten seien. Aber eigenthümlich, für den Menschenfreund und Volksbildner fast niederschlagend, klingt doch das Wort, das wir im dritten Abschnitt des Bilderbuches finden, das aber auch der Inhalt des ersten bestätigt: „Wer die Vergangenheit kennt, die Gegenwart erfaßt und die Zukunft schaut, der muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Menschen so **waren, sind** und **sein werden,** wie sie sich zur Zeit von Gellert's grünem Esel zeigten."

Sehr instruktiv, auch für den Lehrer vollsinniger Kinder sehr beachtenswerth ist die „Bildungsgeschichte eines Semi-Cretin." Die mehr didaktischen Partien derselben sind den Lesern der Lehrerzeitung bereits aus dem vorigen Jahrgang bekannt. Wir heben daraus den öfter wiederkehrenden, uns wohlthuend ansprechenden Gedanken hervor: auch leiblich und geistig schwache Kinder können auf eine menschenwürdige und lebensheitere Bildungsstufe emporgehoben werden, und es ist ein Gebot der christlichen Humanität, solchen Menschen wenigstens jene Lebensfreuden zu bereiten, deren man sie ohne Gefahr oder Schaden theilhaftig machen kann. Indirekt gibt die Erzählung auch einen beruhigenden Beitrag zur Beantwortung der Frage, warum des Elendes so viel auf dieser Welt. Auch diese „Lebens- und Bildungsgeschichte" beruht durchaus auf Wirklichkeit und Wahrheit, nur daß die Personennamen willkürlich gesetzt und Ortsnamen bloß angedeutet sind.

Ein heiteres Bild aus den 20er Jahren bietet endlich die Geschichte des taubstummen Griechen in Deutschland. Daß Behörden und vor Allem der Direktor einer Taubstummenanstalt von einem gemeinen Vagabunden sich so düpiren ließen und der vermeintliche griechische Prinz erst in Griechenland unter deutschem Schimpfen und Fluchen sich als der entpuppte, der er war, das sollte man kaum für möglich halten, wenn nicht die Hinweisung auf gedruckte Berichte das Gegentheil bezeugen würde. Die Zeichnung der handelnden Personen, insbesondere auch der gnädigen und unter Umständen sehr ungnädigen „Madame" ist köstlich.

Die Darstellung im ganzen Buche ist so frisch und blühend, daß man als Verfasser eher einen Mann in den dreißiger, als tief in den sechsziger Jahren seines Lebens vermuthen würde. Es ist das eine von den Schriften, die man ohne Unterbrechung von A bis Z durchlesen kann und gerne ein zweites Mal lesen wird.

2. **Bibliothek deutscher Klassiker,** eine Sammlung der bedeutendsten Schriften älterer und neuerer Zeit. Langensalza, Verlags-Comptoir von H. Beyer, 1869. Lieferung 1—4, à 70 Rp.

Der Herausgeber, unterstützt von verschiedenen Mitarbeitern, hat sich vorgenommen, die bedeutendsten Schriften pädagogischer Klassiker nach und nach in einer Sammlung erscheinen zu lassen und damit ein Werk von nicht bloß vorübergehendem, sondern von bleibendem Werth zu liefern. Unter den Autoren, die zunächst Berücksichtigung finden sollen, werden u. A. genannt: Arndt, Baco, Basedow, Comenius, Diesterweg, Dinter, Fenelon, Fichte, Franke, Göthe, Graser, Herbart, Herder, Kant, Lessing, Locke, Luther, Montaigne, Pestalozzi, Jean Paul, Rochow, Rousseau, Sailer, Salzmann, Schiller, Schleiermacher u. s. w., deren pädagogische Werke theils vollständig, theils in sorgfältiger Auswahl oder in umfassenden Auszügen gegeben werden sollen. Die in fremden Sprachen geschriebenen Schriften erscheinen in neuen deutschen

Uebersetzungen, alle aber mit Biographien der Autoren versehen.

Monatlich erscheint eine Lieferung von 8 — 10 Druckbogen à 70 Rp. Die Subskribenten sind zur Abnahme der folgenden Lieferungen nicht verpflichtet. Jeweilen erscheinen alle Lieferungen, die zum nämlichen Autor gehören, unmittelbar nacheinander, während die Autoren selber nicht in einer zum voraus bestimmten (etwa chronologischen oder alphabetischen) Reihenfolge herausgegeben werden.

Der Anfang wurde billiger Weise mit H. Pestalozzi gemacht. Die drei ersten Lieferungen enthalten den 1. und 2. Theil von Lienhard und Gertrud. Die sämmtlichen Schriften Pestalozzis, so weit sie in der Bibliothek Aufnahme finden, nebst einer Biographie desselben sind auf 15 Lieferungen oder 4 Bände berechnet. Nach der vorliegenden Probe scheint das Unternehmen mit Sachkenntniß und Sorgfalt an Hand genommen zu sein und alle Beachtung des pädagogischen und selbst eines weitern Publikums zu verdienen.

Schulnachrichten.

Graubünden. (Korr.) Wie viel das Schulwesen in unserm Kanton trotz mancher erfreulicher Fortschritte und löblicher Anstrengungen noch zu wünschen übrig lasse, braucht wohl nicht erst gesagt und bewiesen zu werden. Die zwei Haupthindernisse des Gedeihens unseres Schulwesens sind die kärglichen Lehrergehalte und der Mangel an tüchtigen Arbeitern in den Jugendgärten. Nur etwa die Hälfte unserer Lehrer hat eine gründliche Berufsbildung in den Seminaren von Chur und Schiers erhalten. Die meisten der übrigen haben in zehn Wochen in den sog. Wiederholungskursen ihre pädagogischen Studien absolvirt und Admissionsscheine verdient. Manche Dorfschulräthe machen keinen Unterschied zwischen einem patentirten und einem bloß admittirten Lehrer, oder ziehen auch diesen jenem vor, weil er weniger Gehalt verlangt. Viele Schulräthe würden gerne einen tüchtigen patentirten Lehrer anstellen, aber sie finden keinen für die geringe Besoldung, die sie ihm bieten können. Das gesetzliche Minimum ist bekanntlich 10 Fr. per Woche! So viel haben die Landesväter im „grauen Hause" zu Chur festzusetzen geruht. Dazu kommt dann freilich noch eine wenig sagende Gehaltszulage vom Staate. Zur Ehre nicht weniger Gemeinden muß jedoch gesagt werden, daß sie sich nicht an das schmähliche Großrathsminimum halten, sondern, die hohe Wichtigkeit der Jugenderziehung besser einsehend, bedeutend über dasselbe sich emporgeschwungen haben. Es fehlt aber auch nicht an Gemeinden, wo man dem Dekret der Landesväter nichts nachfrägt und dem Schulmeister nicht einmal 10 Fr. per Woche gibt. Da und dort könnte man nicht unschwer die Lehrer besser stellen, wenn die Dorfmagnaten, die am Ruder sitzen, weniger knickerisch wären, oder die Volksaufklärung nicht für unnöthig oder gar schädlich hielten. Gar manche kleine und arme Gemeinde kann aber bei dem besten Willen nicht mehr als das gesetzliche Minimum geben. Wenn es in dieser Hinsicht besser werden soll, muß der Staat seine Pflichten gegen die Volksschule künftighin treuer erfüllen als bisher. Was hilft ein jährlicher Beitrag von nur 19,500 Fr. (!) für mehr als 400 Schulen? Während für 12—14,000 Zöglinge in den Gemeindeschulen nur so viel geopfert wird, wird in der Kantonsschule für nur **acht** Schüler der Präparandenklasse, welche wegen Mangel an Kenntniß der deutschen Sprache nicht in die erste Klasse eintreten konnten, ein eigener Professor besoldet. Ist das recht und billig?

Der Lehrerstand erwartete etwelche Verbesserung seiner Lage von der Verfassungsrevision. Allein im Großen Rathe, wo die Volkswünsche überhaupt wenig Berücksichtigung fanden, ging man über diesen Punkt vornehm hinweg mit der Bemerkung, der Erziehungsrath arbeite ein neues Schulgesetz aus, welches den Wünschen der Volksschullehrer gerecht sein werde. Wir erwarten nun dieses Gesetz mit Sehnsucht, und werden nicht ermangeln, es den Lesern der Lehrer-Zeitung zur Kenntniß zu bringen, sobald es das Licht der Welt erblicken wird.

Basel. Gar oft folgt nach unsern Festen auf den frohen Jubel für den Festort selber wie kalt Wasser die nüchterne Prosa des Rechnens. In Basel waren nach dem Lehrerfest vom Oktober nicht weniger als 9678 Fr. 86 Rp. Auslagen für die Ausstellungen, Festlokal, Einquartierung, Bewirthung, Konzert ꝛc. zu bestreiten, nota bene das nicht gerechnet, was aus den Beiträgen der Festbesucher bestritten worden war. Da indessen die freiwilligen Beiträge von Privaten über Erwarten reichlich geflossen und mit den Summen,

welche die Regierung und der Stadtrath gespendet hatten, auf den Betrag von 12,123 Fr. angestiegen waren, so blieb wenigstens kein Defizit zu decken, sondern es konnten im Gegentheil aus dem Ueberschuß noch verschiedene Anschaffungen von Zeichnungsmaterialien, Lehrmitteln für den Anschauungsunterricht u. s. w. für mehrere Schulanstalten in Basel gemacht werden. — Der Festbericht wird ohne Zweifel im Laufe des Februars zur Versendung an die Mitglieder des schweiz. Lehrervereins gelangen.

Bei Betrachtung obiger Zahlen kann man sich kaum der Frage entziehen, wie es in Zukunft auch einer kleinern Stadt noch möglich sein soll, den schweiz. Lehrerverein bei sich aufzunehmen. Wir denken indessen, daß ein etwelches Einlenken zu größerer Einfachheit auch nicht vom Uebel sei und die Festbesucher keineswegs abschrecken werde. So viel wir hören, wird Aarau das Fest für 1871 übernehmen.

Deutschland. Die Redaktion der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung (Schuldirektor A. Berthelt in Dresden) setzt, ohne ein besonderes Thema zu stellen, für die fünf besten ihr zugehenden Originalaufsätze fünf Preise aus im Betrag von 40, 30, 20, 20 und 10 Thlr. unter nachstehenden Bedingungen:

1. Diejenigen Arbeiten, welche an den Preisbewerbungen theilnehmen sollen, müssen bei der Einsendung als solche bezeichnet und mit demselben Motto versehen sein, welches sich auf dem beizulegenden, die Adresse des Verfassers enthaltenden versiegelten Couvert befindet.

2. Die im Laufe des Jahres eingegangenen Arbeiten werden in der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung, so weit der Raum von ungefähr 12 Druckbogen es gestattet, nach beliebiger Auswahl der Redaktion innerhalb eines Jahres abgedruckt. Arbeiten, welche über 3/4 Druckbogen füllen, finden in der Regel keine Aufnahme. Die Kürze der Arbeit ist kein Zurückweisungsgrund.

3. Nach erfolgtem Abdruck wird das Urtheil der Preisrichter (von der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung oder deren Ausschuß ernannt), welche Aufsätze ihnen nach Wahl des Themas, Inhalt, Form u. s. w. als die vorzüglichsten und preiswürdigsten erschienen sind, eingeholt und veröffentlicht. Die Veröffentlichung der Namen der Verfasser geschieht nur mit deren Bewilligung. Die nicht abgedruckten Arbeiten, sowie die Mottos zu den nicht prämiirten werden auf Verlangen nach dieser Veröffentlichung bis Michaelis 1871 zurückgesendet und die nicht reklamirten nach diesem Termine vernichtet.

Ebenso hat das Kuratorium der Diesterweg-Stiftung für die beste, bis zum 1. Aug. 1870 an Hrn. Schulvorsteher Brohm in Berlin einzusendende Arbeit über das Thema: „Wie ist der Unterricht in der Muttersprache, besonders auch der grammatische, in der Volksschule einzurichten, um die nationale Bildung unserer Jugend nach allen Richtungen hin zu fördern?" — einen Preis von einhundert Thalern ausgesetzt. (Das Nähere ist in Nr. 2 der allg. deutschen Lehrerzeitung zu sehen oder auch bei der Redaktion der schweiz. Lehrerzeitung zu erfragen.)

Wir machen diese Mittheilungen einerseits in der Meinung, daß auch schweizerische Lehrer von der Preisbewerbung nicht ausgeschlossen seien, und andererseits um zu fragen, ob es nicht wünschbar und möglich wäre, daß hierin die schweiz. Lehrerzeitung dem Beispiel der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung nachfolgen könnte.

Offene Korrespondenz. A. Z., G. und B. in Z., B. in B., M. in N.: Mit Dank erhalten. — H. in B.: 1650 an die Expedition und eine kleinere Anzahl für das Archiv ꝛc. — B. W. Nächstens brieflich. — K. G. in N.: Es ist am zweckmäßigsten, den Betrag durch Postnachnahme zu erheben. — Es ist in Erinnerung zu bringen, daß nur Rezensionen von solchen Schriften Aufnahme finden können, von denen auch ein Exemplar der Redaktion zur Verfügung gestellt wird.

Berichtigung.

In Nr. 3, Seite 20, Zeile 20 von oben, soll es heißen „**provinzielle**" Aussprache statt „prinzipielle." Ferner Seite 19, 1. Spalte oben, „Widerlegung" statt „Wiederlegung."

Anzeigen.

Die Stelle der Hauptlehrerin

an der hiesigen Töchterschule (Sekundarschulstufe) ist durch Resignation erledigt und wird anmit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Die Lehrerin hat wöchentlich 28 bis 33 Stunden Unterricht zu ertheilen und zwar in der deutschen und französischen Sprache, in der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, im Rechnen, Zeichnen und Schönschreiben. Je nach den Umständen kann jedoch der Unterricht im Rechnen, oder einem der realistischen Fächer derselben abgenommen werden. Die Besoldung beträgt 1400—1600 Fr. Diejenigen Lehrerinnen, welche geneigt sind, diese Stelle zu übernehmen, haben sich mit Einsendung ihrer Zeugnisse bis Mitte Februar bei dem Unterzeichneten anzumelden. Solche, welche noch von keiner schweizerischen Erziehungsbehörde das Patent als Sekundarlehrerinnen erhalten haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie vor der herwärtigen Landesschulkommission eine Prüfung zu bestehen hätten. Der Antritt der Stelle hat alsbald nach Ostern zu geschehen.

Herisau den 14. Januar 1870.

Der Präsident der Realschulkommission:
Wirth, Dekan.

Offene Lehrerstelle.

Die Stelle eines Lehrers an der Unterschule der katholischen Gemeinde Allschwil ist auf 1. März d. J. neu zu besetzen. Mit dieser Stelle ist auch die besonders besoldete Organistenstelle verbunden.

Anmeldungen an die Erziehungsdirektion bis 12. Februar d. J.

Liestal den 11. Januar 1870.

Der Sekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Basellandschaft:
J. J. Graber.

Kleine Geographie

für die Oberklassen der Elementarschule
von **J. A. Fuchs.**
11 Bogen octav. Preis 1 Fr.
Verlag von Wilhelm Weickhardt in Butzbach.

Bei Ausarbeitung dieser Geographie waren folgende Gesichtspunkte im Auge: 1. Kurz und doch vollständig. 2. Die ganze Erde in mathematischer, physischer und politischer Beziehung zu beschreiben. 3. Nicht bloß Namen und Zahlen zu geben, sondern eine Auswahl des Nöthigsten, Wichtigsten und Interessantesten. 4. Daher Beschreibung a) des Landes nach Lage, Grenzen, Größe, Oberfläche, Gewässer, Bodenbeschaffenheit 2c. b) der Bewohner nach Race, Religion, Eigenschaften, Thätigkeiten, Sitten und Gebräuche. c) Geschichtliche Notizen. 5. Beschreibung in einer den Schulverhältnissen und der Schülerfähigkeit entsprechenden Sprache einfach und deutlich.

Zu beziehen durch **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld.**

Wohnortsveränderung.

Meinen vielen Kunden mache die ergebene Anzeige, daß ich nicht mehr in Altenburg, sondern in Unter-Kulm (Aargau) wohne. Bei diesem Anlasse empfehle meine vielen Schreibmaterialien zur fernern geneigten Abnahme.

Unter-Kulm (Aargau) den 19. Januar 1870.

Gottlieb Fischer, Oberlehrer.

Zur Beachtung.

Unlängst erschienen und im Selbstverlage des Herausgebers, **J. Hugentobler**, Lehrer in **Krauchthal-Hub**, Ktn. Bern, zu haben: Auserlesene Deklamationen, nebst prosaischen, originellen Vorträgen für frohe Menschenkreise. Preis Fr. 1. 80.

Lehrern, Vereinen und gesellschaftlichen Zirkeln wird diese reichhaltige, in Nr. 31 des Berner Schulblattes vom August vorigen Jahres bereits beurtheilte Sammlung willkommen sein.

J. Huber's Buchhandlung in **Frauenfeld** hat stets vorräthig und ist bereit, einzelne Exemplare zur Einsicht zu senden von:

Amthor und Ißleib, Volksatlas über alle Theile der Erde für Schule und Haus in 24 Karten in Farbendruck. 7. Auflage. Preis **1 Fr.**

Ißleib, Volksgeographie über alle Theile der Erde für Schule und Haus, zugleich als Leitfaden zu obigem Atlas. Preis 70 Rp.

Literarische Neuigkeiten.

Vorräthig in **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld:

Hirsch, prakt. Auflösung des theoretischen Theiles der Aufgabensammlung aus der Algebra. Preis Fr. 2. 60.
Brewer, Katechismus der Naturlehre. = = 2. —
Frymann, pädagogisches Bilderbuch. 4. Bd. = 3. —
Griesinger, illustr. Geschichte der Neuzeit von 1866/69. Preis Fr. 5. 15.
Kleinpaul, von der Volkspoesie. = = 3. —
Milton's poetische Werke. = = 2. —
Mohl, Alex. Humboldt = = 1. —
Senn, die stille Stadt = = 2. —
Winkler, allgemeine Musiklehre = = 4. 60.
Bircher, Jugend-, Turn- und Gesellschaftsspiele. cart. Preis Fr. 1. 35.
Ranke, Erziehung und Beschäftigung kleiner Kinder. Preis Fr. 2. —
Keferstein, pädagogische Streifzüge = = 6. —

☞ Abonnements auf die **musikalische Gartenlaube** werden fortwährend entgegen genommen von **J. Huber's** Buchhandlung in **Frauenfeld.**

Redaktion: Seminardirektor **Rebsamen** in **Kreuzlingen.** Druck. u. Verlag v. **J. Huber** in Frauenfeld.